

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 59 (1967)
Heft: 11

Artikel: Wo steht die französische Jugend?
Autor: Hermann, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo steht die französische Jugend ?

Es sind ihrer fünf Millionen zwischen 18 und 25 Jahren. Sie werden morgen, in fünf oder zehn Jahren, Frankreichs Schicksal bestimmend beeinflussen. Was denkt die französische Jugend, welche Einstellung hat sie zu den wesentlichsten Problemen des Alltags, zur Politik, zur gesellschaftlichen Entwicklung? Ist sie revolutionär, wie wir es zu einem großen Teil waren, von einem Ideal erfüllt, auf die Zukunft vertrauend, oder ist sie traditionsgebunden?

Die Jugend von heute mit jener von gestern zu vergleichen, ist in Wahrheit sinnloses Beginnen. Ein Jahrhundert fängt nicht mit der Ziffer 0 an und das zwanzigste hat sich mit einem Gongschlag angekündigt, der unserer Zeit eine neue Richtung gab: die Atom-bombe. Die Jugend heute, sie hat noch nicht einmal das Alphabet entziffern können, als die Zeitungen in fetten Schlagzeilen über die Katastrophe von Hiroshima berichteten. Sie kennt Hitler vom Hörensagen, Buchenwald oder Dachau sind für sie Namen ohne jede Bedeutung. Für sie gehören der Düsenflieger, der Fernsehapparat, das Penicillin und der Transistor zum normalen Alltag. Sie kann nichts dafür, daß sie anders ist als die anderen, zur Welt gekommen als diese Welt noch in Ruinen lag und daß sie ihre ersten Jahre lebte in einer Epoche raschesten technischen Fortschritts, eines Fortschritts der die gesamte gesellschaftliche Entwicklung in stärkstem Maße beeinflußt.

Die Jugend trägt nicht immer die Zukunft in sich. Die heutige hat keine Wahl. Ob sie will oder nicht, ist sie das Ebenbild, ohne es zu deformieren, einer Zivilisation, die ihre ursprünglichen Grenzen übersprungen hat und Zielen entgegen eilt, die ebenso das Chaos wie das Paradies bedeuten können. Die Jugend von heute trägt eine neue Welt, deshalb ist sie so völlig anders als es die unsere war, anders als jene unserer Väter.

Die 18- bis 24jährigen werden um 1980 an unsere Stelle treten, erwachsen sein, handeln und dirigieren. Sie werden Generäle sein oder Minister, Professoren oder Wirtschaftsführer. 40 Prozent aller Franzosen sind heute weniger als 24 Jahre alt. Man interessiert sich aus mannigfachen Gründen für sie. Der Jugendliche von heute ist oder wird Wähler, aber er ist vor allem Käufer. Die allgemeine Erhöhung des Lebensstandards bringt es mit sich, daß der Jugendliche, ob er nun arbeitet oder nicht, mehr Geld zur Verfügung hat, als wir es zu unserer Zeit hatten. Die jungen Leute verfügen heute, das haben die Statistiker festgestellt, über 100 bis 500 Francs im Monat und sind ein wichtiger Kundenkreis geworden. Sie haben ihre eigenen Zeitungen, ihre eigenen Kaffees, ihre eigenen Stars und selbst die ihr eigen gewordene Kleidung. Eine besondere Publicity wendet sich an sie.

Aber nicht nur die Wirtschaftler, auch die Soziologen, die Ärzte, die Politiker und die Priester haben sich eingehend mit den Problemen der Jugend von heute befaßt. Die Unesco, das «Institut français

d'opinion publique», private Untersuchungen brachten fast gleichartige Ergebnisse. Gewiß, man stellte Nuancen fest. Aber die Divergenz der Auffassungen ist geringfügig. Wo steht also die französische Jugend? Man sagt von ihr, sie wäre in ständiger Revolte gegenüber den Erwachsenen, sie hätte keine Disziplin, sie wäre wenig wert – im Wertvergleich zu der Jugend der vorhergehenden Generation. Nun, Ausnahmen bestätigen die Regel. Es gibt Blousons noirs, Schwarzblusen, die sich zusammentun und manchmal Unfug treiben. Aber es handelt sich um Ausnahmen. Die große, die übergroße Mehrheit der französischen Jugend ist ernst und geht gerade Wege. Aber sie trägt keine Abzeichen, sie folgt keinen Ideologien, sie steht in ihrer großen Mehrheit abseits von allen Ismen: Gaullismus, Sozialismus, Kommunismus. Fragt man sie danach, dann erklärt die Hälfte der jungen Leute, daß in ihren Kreisen nie über die Politik gesprochen wird. Ihrer 20 Prozent interessieren sich absolut nicht für dieses Thema, weitere 20 Prozent sind nicht in der Lage, den Namen des Ministerpräsidenten zu nennen. Aber 90 Prozent kennen den Sieger der letzten Tour de France – Radrennen und den Wagen, der den ersten Platz im Rallye von Monte Carlo besetzte.

Das große Wohnhausensemble von Sarcelles bei Paris ist zu einem soziologischen Experimentierfeld geworden. 40 000 Menschen wohnen hier. Zumeist junge Menschen. Diese jungen Menschen befragte man. Über ihre Stellung zur Politik, zur Religion, zum Alltag. Die jungen Arbeiter sind zumeist gewerkschaftlich organisiert, aber sie bekümmern sich nicht um die Politik. Das Interesse für politische Parteien ist ganz gering, das Interesse für die Gewerkschaften von der Wahrung materieller Belange bestimmend. Das religiöse Leben hat genau so an Bedeutung verloren wie das politische. Zwei Drittel der Jungen gehen nie zur Messe oder nur von Zeit zu Zeit. Die Kinder werden immer seltener zur Taufe getragen. Man stellte ihnen die Frage: Viele Menschen glauben, daß ihnen etwas fehlt, um sich völlig glücklich zu fühlen. Was ist wichtiger: Freunde, Geld, Gesundheit, Liebe, religiöser Glaube, Arbeit, Freiheit. Nur 12 Prozent der Jungen entschieden sich für die Religion. Also: Weder Kommunisten noch Katholiken. Weder in Sarcelles, noch wo anders. Man fühlt im Schoße unserer Gesellschaft oder vor allem im Schoße unserer Jugend eine enorme Masse, die weitaus größere Hälfte, die den großen ideologischen Strömen aus dem Wege geht. Die Welt verändert sich in fast rasendem Tempo, aber die Jugend sucht vor dieser Veränderung eine Zuflucht, ein Schneckenhaus, in das sie sich verkriechen kann. Im übrigen steht das «Ich» im Vordergrund. Ihr persönliches Glück ist das Ziel ihrer Bestrebungen. Für 43 Prozent der Jugend ist die Gesundheit das wichtigste. Das Geld kommt gleich nachher. Zwei Werte, die wichtiger erscheinen als Liebe, Glaube, Freundschaft oder Freiheit. Sie wollen – soviel als möglich verdienen und scheinen von dem Problem der Sicherheit besessen zu sein. Die Hälfte unter ihnen spart.

Ohne vorerst zu wissen, wofür. Das Gefühl des Besitzes, der Sicherheit, ist primär. Die andere Hälfte träumt von einem Auto. Der Wunsch nach einem Wagen nimmt oft Formen an, die die jungen Leute vor den Richter bringen. Die Hälfte der Jugendlichen, die mit dem Gesetz in Konflikt kommen, haben sich den Diebstahl eines Autos zuschulden kommen lassen.

Die Familie spielt bei den jungen Menschen in Frankreich eine ausschlaggebende Rolle. Nicht ihre, sondern die, die sie gründen wollen. Ihrer 28 Prozent kommen aus Familien, die nicht komplett sind oder Krisen hatten. Etwa 40 Prozent unter jenen, die noch bei ihren Eltern wohnen, wollen weg. Dabei spielt das Mißverständnis mit den Eltern nicht einmal die Hauptrolle. Nur 10 Prozent erklären, daß sie daheim auf kein Verständnis stoßen. Die Diskussionen ergeben sich weit mehr mit dem Vater als mit der Mutter. Die Hälfte jener, die noch in ihrer Familie sind, schweigen sich aus, wenn sie ungelöste Probleme mit sich tragen. Der Kontakt mit den Eltern besteht nur in seltenen Fällen soweit, daß die Eltern zu Ratgebern werden, daß sich der Junge oder das Mädchen ihnen anvertraut und sich von ihnen führen oder zumindestens beeinflussen läßt. Man vertraut sich viel eher den Copains oder den Copines an, den Freunden und Freundinnen, die freilich zumeist die gleichen Probleme haben und sie selber auch nicht lösen können. Diese ungelösten Probleme stärken das Band zwischen den Jungen und zugleich ihre ablehnende Position gegenüber den Erwachsenen.

Eine große Pariser Buchhandlung hat bei zehntausend Oberschülern eine Untersuchung über die bevorzugten Autoren durchgeführt. Die Antworten waren von einer außerordentlichen Diversität. Ein Schriftstellernamen trat indessen immer wieder in den Vordergrund, ja bei den Endklassen vor dem Abitur war er jeweils unter den zehn bekanntesten zu finden: *Hervé Bazin*, jener Autor, der besonders den Familienzwist zum Sujet seiner Romane machte.

Welche Idee hat denn die französische Jugend von der Gründung einer Familie? Ihre Einstellung gleicht nicht der unseren. Das Grundprinzip von der Gleichwertigkeit der Ehepartner wird von der großen Mehrheit der französischen Jugend anerkannt. Daraus folgt, daß die Ehe in erster Linie ein Bund gleichberechtigter Partner ist. Die Organisierung dieses Bundes wird von den Partnern selbst beschlossen. Die Jungen stehen auf dem Standpunkt, daß die Ehe ihre eigene Angelegenheit ist, mehr als die Hälfte sprechen darüber nicht mit ihren Eltern und lassen sich von ihnen nicht beraten. Für sie ist die Heirat nicht die Krönung einer Liebe, zumindestens gilt das für die übergroße Mehrheit, sondern ein Unternehmen, das fern von jeder Leidenschaft ist und mit kalter Überlegung geführt werden muß. Daß der junge Mann vor der Ehe sexuelle Erlebnisse und Erfahrungen hat, wird als selbstverständlich angesehen. Aber vier unter fünf lehnen die gleichen Erlebnisse und Erfahrungen für das junge

Mädchen ab. Sie wollen ein Mädchen heiraten, das noch nicht durch andere Männer berührt worden ist. Die sexuelle Freiheit der Frau wird von ihnen strikte abgelehnt. Man wundert sich unter solchen Voraussetzungen auch nicht, daß der junge Franzose verschiedene Bedingungen erfüllt sehen möchte, bevor er an eine Heirat denkt. So muß das Studium oder die Lehrzeit abgeschlossen sein und die Militärdienstzeit absolviert, es muß eine Wohnung vorhanden sein und ein ausreichender Verdienst. Daß auch die junge Frau arbeiten geht, um mit ihrem Verdienst beim Haushalt zumindestens solange keine Kinder da sind, mitzuhelfen, wird nicht als selbstverständlich angesehen. Im Gegenteil, man geht, so sagte einmal Saint Exupéry, nicht eine Ehe ein, um einander in die Augen sehen zu können, sondern um gemeinsam in die gleiche Richtung zu sehen. Das ist die Einstellung einer großen Zahl unter der französischen Jugend.

Und wenn die Ehe Schiffbruch erleidet? Nun, ja, damit wird schon gerechnet. Dann bleibt eben nur der Scheidungsrichter. Auch die katholisch eingestellte Jugend geht dieser Möglichkeit nicht aus dem Weg.

Die Statistiker berichten übrigens, daß die jungen Eheleute im Durchschnitt zwei Kinder haben möchten, ihrer 20 Prozent wünschen sich sogar drei Kinder. Und die Liebe? Die französische Jugend legt gegenüber diesem Problem eine Haltung zu Tage, die zumindestens überrascht. Es gibt wenig Platz bei ihnen für Sentimentalitäten. Das Körperliche spielt seine Rolle, gewiß. Aber nur 13 Prozent erklärten, sie würden leiden ohne Liebe.

Ihre bevorzugten Filmstars sind, und auch das erscheint als bezeichnend für die Gesamteinstellung, weder Alain Delon noch Brigitte Bardot. Ihr Ideal ist ein Mann in vorgerücktem Alter, der mit beiden Füßen auf dem Boden steht, der im Leben reussierte, stark und ohne aggressive Sexualität, überlegen und ruhig, der im Privatleben einer Familie vorsteht, Kinder hat und keine Ehegeschichten: *Jean Gabin*. Ein widerspruchsvolles Bild, gewiß. Und trotzdem: Diese Jugend ist ernst und arbeitsam, voll Hoffnung und fasziniert von dem Fortschritt von Technik und Wissenschaft. Kleinbürgerlich auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite doch auch wieder entschlossen, im Tempo der Umwandlung der Gesellschaft zu marschieren, sich nicht unterkriegen zu lassen, überzeugt, auch wenn nicht immer dessen bewußt, daß die kommenden Jahrzehnte für sie völlig andere Existenzvoraussetzungen schaffen werden, als sie für ihre Eltern bestanden hatten. Als man den Jungen die Frage stellte, in welcher Reihenfolge sie den Wissenschaftler, den Helden, den Heiligen und den Künstler klassieren würden, da kam der Wissenschaftler auf den ersten Platz. Er leistet nützliche Arbeit, erklärten sie. Und auf die nützliche Arbeit kommt es an.

Fünf Millionen Franzosen zwischen 16 und 24 Jahren. Sie werden in zehn oder fünfzehn Jahren die Führungskräfte der Nation stellen.

Sie leben in einer Welt, die einer steten und rapiden Wandlung unterworfen ist. Eine neue Generation, die nur wenig Verständnis bei der alten findet, deren Werte heute nicht die gleichen sind wie sie gestern waren.

Aber diese Jugend leidet indessen unter den beiden großen Übeln unseres Jahrhunderts: Angst und Einsamkeit. Die Angst führt zur kleinbürgerlich anmutenden materiellen Einstellung. Sie hat zur Folge, daß Verdienst und Beruf mehr denn je im Vordergrund stehen. Sie hat auch zur Folge, daß die Jungen heute in Frankreich mehr denn je eine berufliche Ausbildung anstreben. Das war nicht immer so. Es gab eine Zeit, da stand das Geldverdienen allein im Vordergrund. Man wartete hart darauf, die Schule zu verlassen, um selbst seine Moneten zu verdienen. Auch die Haltung der Eltern mag dabei bestimmend gewesen sein. Es handelte sich darum, vor allem bei kinderreichen Familien, daß die Schulentlassenen so rasch als möglich finanziell mithelfen und vor allem nicht mehr zur Last fallen. Diese Auffassungen sind vorbei. Wohl auch vorbei unter dem Druck der Jungen. Sie wissen heute, daß sie ohne Beruf nirgends weiter kommen. Daß der Beruf das A und Z ihrer Zukunft ist, ja einfach die Grundlage ihrer weiteren Existenz, das Gepäck, mit dem sie im Leben weiter reisen können. Und die Jungen lernen ernst und mit Eifer ihren Beruf. Es gibt selten einen, der die Fortbildungsschule oder die technische Schule schwänzt und dafür ins Café geht. Und die Zahl jener, die tagsüber arbeiten und abends sich weiterbilden, um beruflich mehr Erfolg zu haben, geht in die Zehntausende. Man macht sich ein völlig falsches Bild von der Jugend, wenn man ihre Haltung an einigen Blousons noirs mißt, die Unfug treiben und mit der Polizei in Konflikt kommen, weil sie sich in ständiger Rebellion gegenüber dem Gestern befinden. Prüft man diese jugendlichen Missetäter genauer, dann kommt man bald darauf, daß sie kein Zuhause haben, ein zerrüttetes Familienleben, keine normale Bleibe und daß ihnen eins fehlt: Die warme Liebe einer verstehenden Mutter.

Und die Einsamkeit? Sie ist noch größer als die Angst vor dem Morgen. Sie führte zu dieser Gemeinde der Copains und Copines, zum Zusammenschluß der Jungen, um diesem «Mal du siècle» zu entgehen. Es gelingt nicht immer. Und warum leiden die meisten unter der Einsamkeit? Weil sie in ihrer Familie kein oder nur wenig aufrichtiges Verständnis finden, falls sie überhaupt eine Familie mit einem gesunden Kern haben, das heißt mit Vater und Mutter, die sich beide um ihr Kind kümmern und ihm in verständnisvoller Art Liebe und dieses Gefühl des irgendwo Geborgensein geben, das alle jungen Menschen brauchen, heute mehr brauchen denn je zuvor. Die Eltern glauben heute allzu oft, mit einem großzügig offerierten Taschengeld alles getan zu haben, was ihre Pflicht war, zu tun. Daß diese Jugend dann ihre eigenen Wege geht, weil sie ihre eigenen Wege gehen muß, wundert dann die Eltern. «Zu unserer Zeit war das ganz anders» hört man

sie klagen. Und zetern über die heutige Jugend, wenn junge Leute auf schlechte Wege geraten, weil niemand da war, um ihnen die guten zu zeigen. Oder um sie auf die richtigen Wege zu bringen. Oder, ja, warum sollen wir es nicht aussprechen – weil sie an den Beispielen der Erwachsenen lernten. Sie brauchen ja nur die Zeitungen aufzumachen, um zu sehen, wie sich die Erwachsenen benehmen. Gibt es da nicht ausreichend Beweggründe, um sie mit einem tiefen Degout über die «Croulands» zu erfüllen, über all jene die Wasser predigen und Wein trinken, die über die schlechte Jugend jammern und selber noch viel schlechter sind?

Wir haben gesehen, die Jugend hat für die Politik nicht viel übrig. Aber – lassen wir wieder die Statistiker zu Worte kommen – 60 Prozent sind dafür, daß die Grenzen der Nachbarstaaten fallen, alle sprechen sich für den Gemeinsamen Markt aus, die übergroße Mehrheit ist dafür, einen jungen Deutschen im eigenen Heim zu empfangen und selbst nach Deutschland zu gehen, das Leben der anderen Jugend zu sehen und zu prüfen. Sie sind für die Zusammenarbeit mit den unterentwickelten Völkern und obgleich viele unter ihnen, die bereits älter sind, viele – ja hunderttausende – ihre Militärdienstzeit in Algerien während des Krieges absolviert hatten, obgleich sie töten mußten und das Leben des Gegners nicht viel mehr als eine Null war, trotzdem ist ihnen jeder Rassenhaß fremd, überhaupt jeder Haß. Sie haben in bemerkenswert rascher Weise die Psychose des Algerienkrieges, der ja in besonders starkem Maße die Jungen erfaßt und einer ganzen Generation fast seinen Stempel aufgedrückt hat, überwunden. Wenn man diesen jungen Arbeitern und Studenten in den Bidonvilles zusieht, wie sie den algerischen Analphabeten französischen Unterricht geben, wie sie ihnen Lesen und Schreiben beibringen, mit Geduld, mit Verstehen und Verständnis, dann muß man zugeben, daß diese Jugend von heute trotz aller Kritik, trotz all der Schwierigkeiten, die sie auf ihrem Weg begegnet, wertvoll ist, daß man zu ihr Vertrauen haben darf. Sie hat langsam eine neue Form des Gemeinschaftslebens geschaffen, man dutzt sich in der Gemeinschaft, aber man trinkt keinen Alkohol. Man diskutiert über Mozart oder Kleist, aber man kauft nicht mehr Schallplatten mit Johnny Hallyday oder Silvie Vartan. Schon lange nicht sind so viele Schallplatten mit klassischer Musik verkauft worden wie jetzt. Und unter den Käufern sind die Jungen die ersten. Die technische Entwicklung hat nicht nur die studierende Jugend in ihren Bann gebracht. Oberschüler, Studenten und junge Arbeiter bauen zusammen Raketen und beharren weiter trotz ernsthafter Unfälle, die bei derartigen Experimenten nicht ausbleiben können. Die Forscher in den Atomenergiezentralen sind in ihrer Mehrzahl junge Menschen, und viele tausende technische Studenten arbeiten darauf hin, in der Atomwirtschaft ihren Mann zu stellen. In Frankreich wurde die Militärdienstzeit verkürzt. Außerdem wird eine schärfere Auswahl getroffen. Die Militärstrategen

benötigen immer weniger Soldaten. Es gibt für die Dienstpflichtigen, vor allem wenn sie einen entsprechenden Beruf erlernt haben oder erlernen, die Möglichkeit, ihren Dienst in den französischen Einflßzonen des Schwarzen Kontinents im Rahmen der technischen Hilfe zu absolvieren und bei der technischen und kulturellen Aufbauarbeit eingesetzt zu werden. Die Mehrzahl zieht diese Aktivität dem Nichtstun und der Langeweile in den Kasernen vor. Auf den Universitäten studieren Junge aus fast allen Ländern. Deutsche sitzen neben Franzosen, Afrikaner neben Chinesen. Sie bilden zusammen eine Gemeinschaft. Niemand wird zurückgesetzt, niemand fühlt sich zurückgesetzt. Der Geist der Gleichheit, der Esprit der Gemeinsamkeit ist vielleicht nirgends in so starkem Maße entwickelt, als gerade auf den französischen Universitäten, als gerade bei der französischen Jugend.

Wir haben von dieser französischen Jugend ein Bild gegeben, das manche düstere Farben aufweist. Mehr denn je zuvor steigen die Schranken zwischen Gestern und Heute. Die Zukunft erscheint außerordentlich, ja fast unvorstellbar im Wettlauf der Technisierung. Aber diese Zukunft ist es, die die Jugend vor immense Probleme stellt, die den meisten unlösbar erscheinen und die Angst vor dem Morgen bringen.

Wundert man sich, daß diese französischen Jungen, die fast von einem Tag auf den anderen dieser superindustrialisierten und supermechanisierten Welt gegenüberstehen, sich wie verloren fühlen und nach einer materiellen Sicherheit suchen, die von vielen als kleinbürgerlich angesehen werden mag? Ja, die unvereinbar erscheint mit der Jungen Sturm und Drang? Man hat es ihnen wohl nicht gelernt, aber sie haben es durch die Praxis des Alltags erfahren: Die Wohltaten der modernen Zeit gehören heute noch vor allem jenen, die besitzen. Wundert man sich, daß sie nach dem Bestitz streben, daß die Sicherheit ihnen so wichtig erscheint. Die Jugend von heute, sie war bereits erwachsen, bevor sie noch das Alter hatte, um erwachsen zu sein.

Zu ihr gesellte sich eine andere französische Jugend, jene die brüsk aus Nordafrika, vor allem aus Algerien, nach Frankreich versetzt wurde, in eine Gesellschaftsordnung, wo jeder die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten hat und wo es keine Differenz gibt zwischen einem Kabylen der die französische Staatsbürgerschaft hat und einem Franzosen des Mutterlandes. Dieser Esprit der Gleichheit hat einige Zeit gebraucht, um von diesen Jungen adoptiert zu werden. Ein kleiner Teil unter ihnen weigert sich auch heute noch, sich zu integrieren und bildet in einem Sentiment der Rebellion eine eigene Gruppe. Aber es gelang ihnen nicht, die große Masse der französischen Jugend für ihre Ziele zu gewinnen. Diese Masse weiß, daß ihre Zukunft nicht in irgendeinem unabhängig gewordenen afrikanischen Staat liegt, sondern in den viel zu klein und zu eng gewordenen Universitäten, in den überfüllten technischen Schulen, in den Atomzentren von Saclay und Cadarache, ebenso wie in der industriellen

und territorialen Reorganisation ihres Landes. Im Rahmen einer Regierung, die eine koherente, stabile, planmäßige Politik führt, ohne Parteienstreit und ohne Ideologien, die der neuen Zeit nicht mehr adaptiert sind. Durch Planwirtschaft und technischen Fortschritt zur materiellen Sicherheit zu gelangen ist das Ziel. Man muß zugeben, daß die Erwachsenen zum Teil ihre Aufgaben für diese neue Jugend erkannt haben. Das wirkt sich vor allem in den Schulen aus. Die berufliche Ausbildung wird viel stärker gefördert als bisher. In den Oberschulen und technischen Ausbildungsanstalten wird jeder Einzelne auf jenen beruflichen Weg gelenkt, der für ihn der beste ist. Es gibt keine schlechten Schüler mehr, wer für den Unterricht, dem er folgt, nicht geeignet ist, wird nach einer Berufsprüfung einer anderen Berufssparte zugeleitet. Jeder soll das lernen, wofür er die beste Eignung besitzt. Der Staat selbst bekümmert sich um die Jugend mehr denn je. Noch nie sind derartig große Summen für den Bau von Schulen und Universitäten, für Turnsäle und Sportplätze ausgegeben worden. Man ist sich, wenn auch spät, dessen bewußt geworden, welche Bedeutung die Jugend für das Frankreich von morgen haben wird, jenes Frankreich, das planmäßig vorbereitet und nach Projekten reorganisiert und umgebaut wird, die in zehn und zwanzig Jahren Realität werden sollen. Dieses Frankreich von morgen aber kann auf seine Jugend zählen und ihr vertrauen.

Joseph Hermann, Paris

Gewerkschaftskongreß und Labourregierung

Mit der Präzision eines Uhrwerkes fand auch in diesem Jahre wieder in der ersten Septemberwoche von Montag früh bis Freitag mittag in *Brighton* der Kongreß des Britischen Gewerkschaftsbundes (TUC) statt – diesmal war es der neunundneunzigste und im nächsten Jahr wird der Gewerkschaftsbund seinen hundertjährigen Bestand feiern, wozu schon jetzt große Vorbereitungen getroffen werden. Wie alljährlich fand der Kongreß auch diesmal großes Interesse in der gesamten Öffentlichkeit; er wurde fast zur Gänze im Fernsehen übertragen und konnte daher im ganzen Lande verfolgt werden. Aber alle übrigen Verhandlungen und Debatten waren überschattet von den ernsten Diskussionen und Entscheidungen in der Frage der von der Regierung Wilson eingeschlagenen Wirtschaftspolitik. Es hat sich zum erstenmal in der Geschichte ereignet, daß sich eine klare Mehrheit des Gewerkschaftskongresses gegen Maßnahmen gewendet hat, die von einer Arbeiterregierung getroffen worden waren, aber der Generalsekretär des Bundes, *George Woodcock*, hat darauf aufmerk-